

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1847.

Montag, 13. September.

37.

Meine erste Brille.

Humoreske von Fried. Stump.



Brillen, so heißt das Feldgeschrei, das jeder studentlichen Brust Deutschlands entströmt. Die Brillen sind der reizende Strand, nach welchem die auf dem Gymnastalsee herumsegelnden jungen Gemüther so sehnsüchtig hinblicken, wie eine alternde Jungfrau auf das Brautkleid ihrer Freundin. — Ohne Brillen hätte die Philosophie für Studenten nicht halb so viel Reiz; denn ein echter Candidatus philosophiae muß immer sein Glas vor sich haben; ist es nicht das Augenglas, so ist es gewiß — das Bierglas. Hinter dieser Verschönerung würde selbst Vater Kant dessen System nicht wanken machen, da ist der heutige Philosoph ein Mann, der die Sache gewiß bis auf den Grund erschöpft. — Man wird mir einwenden, daß es jetzt Sitte, nur ein Glas zu tragen; gut, daher mag es wol kommen, daß unsere jungen Herren die Anforderungen der Welt an sie und die Welt selbst, so einseitig betrachten! — Doch zur Sache. —

Auch ich hatte nun diese schöne Zeit erreicht, wo es mir vergönnt war, den Professor, wie einen neu entdeckten Planeten, mit bewaffneten Augen anzustarren; — auch mein Gesicht war mit jenem herrlichen Gewächse, das manche Frauen als wahres Gängelband betrachten, geschmückt. Ja, ich konnte schon dazumal diesen Windfang des menschlichen Antlitzes einen stattlichen nennen u. die größte Sorte Brillen durfte kühn auf diesem Brillador den ersten Ausritt wagen. Mit hin war ich geschaffen, eine Brille zu tragen. — „Ja,“ sprach ich zu mir, „eine Brille mußt du tragen, du kannst so deine im Gymnasio zurückgebliebenen Kollegen leichter übersehen; — auch verleiht die Brille etwas Imponirendes, das steht man ja bei so manchen Journalisten, die doch

nur durch Imponiren vorwärts kommen, und dieses nebst vielen schönen Talenten auch ihren Brillen zu verdanken haben.“ — Dieser schöne Monolog, welchen ich hier wortgetreu der Nachwelt, d. h. den Lesern des heutigen Blattes, überliefere, begeisterte mich dermaßen, daß ich also gleich an's edle Werk schritt, d. h. nachdachte, wie ich ohne Geld, ohne Kredit, auf sogenanntes Nimmernwiederzahlen, mir dieses für einen angehenden Philosophen so unentbehrliche Instrument verschaffen könnte. Während ich so in meinem Kasten auf numismatische Entdeckungen ausging und so zu sagen mich durch einen Geldfund selbst überraschen wollte, spielte mir der Zufall, der die Menschen, so oft sie einen Narrenstreich begehen wollen, gewiß nie im Stiche läßt, ein Päckchen in die Hände, u. ich finde darin — die Brille meines weiland Großpapa! — — Als die Nachricht der Zerstörung Carthago's nach Rom überbracht, als Naumburg von den Hussiten geräumt wurde, ward gewiß kein solcher Jubel angestimmt, als nun meine studentliche Brust ihn fühlte. Zwanzig, ja vierzig Mal steckte ich die Brille auf, nahm sie wieder herab, putzte deren Gläser und prüfte deren Grade. Freilich war es eine von den altmodischen Brillen, nämlich mit großen runden Gläsern, sogenannten Ochsenaugen versehen, welche wie ein Paar Dachluken eines fünf Stok hohen Hauses in die Welt hineinstarrten, so daß ich einer Nacht-eule nicht unähnlich sah; doch in meinen Augen verlieh mir dies ein sehr Achtung gebietendes Neußere, u. ich hätte, gleich Don Quirotte sein Bartbeken, um keine Welt meine Brille dahingegen. — Ich konnte kaum den anderen Morgen erwarten, um bebrillt das Kollegium zu besuchen. — Endlich schlug die ersehnte Stunde, wo ich zur Verherrlichung meines Standes u. zum nicht geringen Staunen meiner Nachbarn, die mich sonst nur „Falkenauge“ nannten, meine Brille aufstülpte und gravitatisch zum Thore hinausschritt.

Anfangs ging die Sache zu meiner vollen Zufriedenheit, obwol die Gläser, für meine Augen zu stark, mir alle Gegenstände in Nebel gehüllt

erscheinen ließen. Nun aber fing für mich eine neue Qual an. Da mir die Brille etwas zu groß war, so schielte ich bald unter, bald über dieselbe hinaus, und alle Gegenstände wiesen sich mir doppelt. Besonders verursachten die Pflastersteine, welche alle einen Schuh aus der Erde hervorgewachsen schienen, mir sehr viel Angst. — Mich so mit hoch erhobenem Fuße, als gelte es lauter Barrieren zu übersteigen, gravitatisch dahinstolpern zu sehen, muß für die mir Begegnenden höchst erlustigend gewesen sein. Um etwas aus dem Menschengewühle zu kommen bog ich in ein Seitengäßchen ein. Doch kaum hatte ich da einige meiner hochtrabenden Schritte produziert, als ich unter meinen Füßen es sich bewegen fühlte und mich plötzlich inmitten eines Aepfelkorbes befand, während ein großer Theil seines Inhalts, gleich eben so vielen kleinen Kobolden, um mich herum hüpfte und kollerte. Ich weiß nicht, waren es die liebevollen Ermahnungen, witzigen u. geistreichen Bemerkungen der Aepfelrau, oder das noch nicht gekannte Gefühl, hier der alleinige Hahn im Korb zu sein — genug ich blieb so unbeweglich, als wäre ich der Stamm gewesen, von dem all die Unglücksäpfel gefallen. Endlich erweckte mich eine Stimme, die aber keineswegs aus den Wolken erscholl, sondern mich bloß freundlichst ersuchte, mich zum T... zu scheeren, aus meiner Lethargie, und ich rannte, während ich mich bemühte, die Häkchen meiner Brille, die sich wie Fledermauskrallen in meine Haare geklammert hatten, mich und die ungeschickten Aepfel verwünschend, dem Kollegium zu. — Hier theilte ich einem meiner Kollegen, dem Sohne eines Optikers, meine Leiden mit und zeigte ihm die Urheberin derselben, meine Brille, ihn zugleich ersuchend, wenn es möglich, Abhilfe zu leisten. „Das kann leicht geschehen, ich brauche dir nur ein Paar andere Gläser, welche ich immer mit mir trage, einzumachen,“ erwiderte derselbe und zog ein Bäckchen heraus, in dem sich die besagten Gläser befinden sollten. — Während dessen lenkte ich meine ganze Aufmerksamkeit auf die Vorlesung, welche, was gerade nicht immer der Fall war, mich heute besonders interessirte u. nur, als (es wurde gerade Naturgeschichte tradirt) von der Brillen-Schlange die Rede war, wurde mir ein geheimer Seufzer entlockt. Endlich war die Vorlesung beendigt und wie es gewöhnlich zu gehen pflegt, daß die Herren Studiosi viel leichter die Thüre des Lehrsaales beim Hin- als beim Hineingehen finden, entwickelten auch wir beide, nämlich ich und mein Kollege, in ersterer Hinsicht einen sehr klaren Blick und eine erstaunenswerthe Schnelligkeit. — Erst auf der Straße erinnerte ich mich meiner

Brille, welche mir, sich eilig entfernend, mein Freund einhändigte. — Ich setzte sie schnell auf. — Welche Freude! ich sah nun damit so gut, wie ich kaum mit freiem Auge je gesehen; alle Gegenstände zeigten sich mir klar und deutlich u. der prismenartige Schein, der sich früher gebildet hatte, war verschwunden. Ich ging geraden und sicheren Schrittes wie immer und — — und doch mußte ich zu meinem Verdrusse bemerken, daß mich Alles beinahe mit spöttischer Miene betrachtete. Die Brille konnte, meiner Meinung nach, mir wol ein pikantes, nie aber ein lächerliches Neuzere verleihen! — Da erblickte ich von Ferne eine bekannte junge Dame, deren Anblick mir unwillkürlich die Wangen erröthen machte und meiner Gestalt einen unbeschreiblichen Ausdruck der reizendsten Unbeholfenheit verlieh. — Was Wunder, daß ich solchen Augen so interessant als möglich erscheinen wollte und ich war daher beflissen, meine Brille recht sattelfest zu setzen. Wir begrüßten uns, und nachdem wir einige Worte gewechselt hatten, während welchen sie mich immer lächelnd betrachtete, was ich jedoch sehr zu meinen Gunsten mir erklärte, fragte sie mich, was mich veranlaßt hätte, plötzlich Brillen zu tragen. Ich erwiderte, daß es keineswegs eine Huldigung der Mode, sondern ein durch die Nothwendigkeit dikirtes Uebel sei. „Da möchte ich Ihnen gerathen haben,“ fiel sie beinahe spöttisch mir in die Rede, „ja keine zu scharfen Gläser zu wählen!“ — „Sorgen Sie nicht, mein Fräulein, ich trage nur sogenannte Konservationsgläser.“ Da tagte es plötzlich in meinem Innern, daß hier die schicklichste Gelegenheit wäre, ein recht fein gedrechseltes Kompliment anzubringen. „Mein Fräulein,“ hub ich an, „die eigentliche Ursache hiervon ist allein Ihre reizende Erscheinung, die mein sterbliches Auge dermaßen blendete, daß ich diesen Stern der Venus nur mit bewaffnetem Auge anzublicken vermag!“ — „Wenn es das ist, mein Herr, so würde es wohlgethan sein, Ihre Waffen besser zu verwahren, wie Sie (hier wies sie auf den vor einer Spiegelniederlage befindlichen Spiegel) sich hier zu jeder Zeit überzeugen können;“ u. mich spöttisch grüßend entfernte sie sich.

Neugierig warf ich einen Blick in den Spiegel — und man denke sich meinen Schreck — ich trug bloß das Gerippe der Brille; mein böshafter Kollege hatte nämlich wol die Gläser herausgenommen, aber keine anderen dafür hineingepaßt und ich ging somit mit der Leeren Brille spazieren, daher mein klarer, reiner Blick!! — Schnell nahm ich nun die verhängnißvolle Brille herab, mir selbst das Wort gebend, wenn es nicht höchst nöthig, gewiß keine zu tragen. —

Und bis jetzt hatte ich, Gott sei Dank, nicht Noth mein Wort zu brechen.

Die römische Volkshymne.

Gewiß wird es vielen Lesern angenehm sein, die Hymne kennen zu lernen, mit welcher am Morgen des Neujahrtages 1847 das römische Volk seinen Herrscher begrüßt hat und die seitdem zum römischen Nationalliede geworden ist. Wir theilen dieses Lied in deutscher Uebersetzung mit. Verfaßt ist dasselbe von Philipp Menucci in Rom, komponirt von Gaetano Magazzari in Bologna; man kann also sagen, daß die beiden Hauptstädte des Landes sich zur Schöpfung des neuen Nationalliedes verbunden haben:

Seht Aurorens Strahlen sich ergießen,
Die des Jahres ersten Tag uns bringt!
Römer auf! das Banner zu begrüßen,
Welches Christi Stellvertreter schwingt.

Jauchzt, ihr Brüder! Auch Quirinus' Söhnen
Lächelt neu der Freude Morgenroth;
Heißes Flehen laßt zum Himmel tönen
Für den Edeln, der uns Frieden bot.

Um den Thron, besügelnd eure Schritte,
Schaart euch, den der Fürsten Besten ziert;
Herrscht nicht Er in jedes Herzens Mitte,
Der der Liebe mildes Scepter führt?

Segen Dem, der bei des Schicksals Schlägen
Hoffend noch zum Himmelsthron dringt;
Dir auch, heil'ges Banner! unsern Segen,
Welches Christi Stellvertreter schwingt.

Mignon - Zeitung.

Paris (2. September). Das Journal des Debats veröffentlicht heute das Protokoll der letzten Pairsitzung in Sachen des Braslin'schen Mordes. Nur eine Stelle darin ist von Wichtigkeit, nämlich die Erklärung des Großreferendarius Decazes über die nur ihm bekannten Aussagen des verstorbenen Herzogs auf seinem Sterbebette. Am Dienstag (24. Aug.) früh hatte sich derselbe, auf die Bitte der Familie und weil er es für seine Pflicht hielt, zu dem Angeschuldigten in sein Gefängniß begeben. Der Herzog von Braslin klagte über seine Schmerzen. Der Großreferendarius bemerkte ihm, er habe auf diese Schmerzen sich gefaßt halten müssen, denn sie seien die Folge des Giftes, das er genommen, u die Aerzte, welche die Art des Giftes nicht gekannt, hätten über die zu befolgende Behandlung um so mehr unschlüssig sein müssen, als in seinem Sekretär zwei geleerte Fläschchen Opium gefunden worden. Der Angeschuldigte versetzte, er habe kein Opium genommen. Auf's Neue zu Erklärungen aufgefordert, fügte er hinzu, er habe von dem Ar-

zenik verschluckt, das man in dem Fläschchen in seinem Schlafrock gefunden. Als der Großreferendar weiter fragte, wer ihm das Gift verschafft, versicherte er, er habe es von Niemand erhalten, sondern am Tage vor dem Verbrechen von seinem Schloß Braslin mitgebracht, wobei er sich aber sehr heftig gegen die Annahme verwahrte, als habe er damit seine Frau vergiften wollen. Er erklärte weiter, er habe sich dieses Giftes für sich selbst bedient am Tage des Verbrechens, als er aus den gegen ihn ergriffenen Maßregeln erkannt habe, daß schwere Verdachtsgründe gegen ihn vorlägen. Der Selbstmord Angesichts einer solchen Anschuldigung war ein Geständniß. Auf die defallige Bemerkung des Großreferendars blieb der Angeschuldigte still; aber auf's Lebhafteste verwahrte er sich dagegen, daß er irgend Jemanden den Plan seines Verbrechens mitgetheilt habe. Da er seine Erklärungen durch Schmerzensrufe unterbrach, fragte ihn der Großreferendar, ob seine Seelenleiden nicht noch brennender seien, als seine körperlichen Schmerzen, u. ob sie ihm nicht das Bedürfniß einflößten, durch den Ausdruck der Reue, die er im Grunde seines Herzens doch fühlen müsse, eine Linderung derselben zu versuchen, wobei er hinzufügte, seine Familie möchte gerne glauben, er sei zu einem so barbarischen Verbrechen nur in einem Augenblicke wahnsinniger Wuth getrieben worden, den er gewiß bitter beklage. Da hob der Unglückliche Augen u. Hände zum Himmel und rief mit gebrochener, aber starker Stimme: „O, ob ich ihn beklage!“ Der Großreferendar drang nun weiter in ihn, um ihn zu einem vollständigen Geständniß zu bestimmen, durch welches wo möglich der Wahnsinn erklärt werde, unter dessen Einfluß er gehandelt, und bot ihm an, augenblicklich den Kanzler kommen zu lassen oder einstweilen selbst seine Aussagen zu Protokoll zu nehmen. Nach diesen letzten Worten, die der Angeschuldigte mit großer Bewegung anhörte, schien ein innerer Kampf in ihm vorzugehen; denn nach einigem Bedenken rief er: „Ich bin in diesem Augenblick zu erschöpft, zu leidend; sagen Sie dem Herrn Kanzler, ich bitte ihn, erst morgen zu kommen.“ Sein körperlicher Zustand machte wirklich eine längere Fortsetzung des Gespräches unmöglich, und nach einigen Stunden starb er, ohne daß er die in Aussicht gestellten Erklärungen gegeben. — Der „Moniteur“ erklärt das Gerücht wegen des Prinzen v. Garmühl für unwahr. Derselbe sei seit einem Monate abwesend von Paris. Die Journale, die das Gerücht mittheilten, halten sich jedoch durch dieses Dementi nicht für geschlagen, sie sagen, die Thatfache sei wahr, nur sei sie vor einem Monate geschehen u. der Prinz auch seit dieser Zeit abwesend. Bis jetzt

habe man sich alle erdenkliche Mühe gegeben, um die Sache zu vertuschen, jetzt sei sie aber doch laut geworden. Die „Gazette des Tribunaux“ gibt, trotz des Dementi's, die genauesten Details über die That des Prinzen von Schmühl. Der Prinz soll vor einem Monate plötzlich von einem Anfälle von Wuth befallen worden sein, zuerst seinen Kammerdiener angefallen haben, der sich nur mit Mühe rettete, dann zu seiner Geliebten geeilt sein u. dieser einen Dolchstich versetzt haben. Am andern Tage führte ihn seine Mutter auf ihr Gut in Berry und schickte ihn dann unter ärztlicher Begleitung in das Bad Mir nach Savoyen. Der Behörde wurde weder eine Anzeige gemacht, noch eine Klage angestellt, und so verging ein Monat bis die Thatsache zur Öffentlichkeit kam.

Meiningen (31. August). Diesen Morgen, 3 Uhr, entschlummerte sanft Schiller's Schwester, Frau Hofrathin Reinwald im beinahe vollendeten 90sten Lebensjahre. Stets der Kunst ergeben, besuchte sie noch gestern den Arbeitsaal unsers rastlos strebenden wackern Hofmalers Schellhorn, um die daselbst aufgestellten Bilder seines bald vollendeten Diorama zu besehen. Im heitersten Gespräch über ein leichtes Unwohlsein, mehr scherzend als klagend, begab sie sich zu Fuß wieder in ihre Wohnung, aus der sie nicht wieder gehen sollte. Ihr letzter Gang war der Kunst gewidmet. Friede ihrer Asche! — Noch lebt in Meiningen eine Tochter Schiller's, Frau v. Gleichen-Rußwurm.

Etwas von Allen. Für die Erhaltung von Shakespeare's Haus als Nationaldenkmal ist jetzt eine Subskription eröffnet, nachdem der kön. Shakespeareklub von Stratford es vorläufig angekauft hat. Prinz Albert mit 250 Pfund, die Königin Adelheid mit 100 Pfund stehen an der Spitze der Unterzeichnungsliste.

** Am 16. v. M. traten in Tilsit auf einem preussischen Kahn zwei Auerochsen ein, die am folgenden Tage nach Memel abgingen, um dort als Geschenk Ihrer Maj. der Kaiserin von Rußland an Ihre Maj. die Königin Viktoria eingeschiffet zu werden. Es ist ein Pärchen, erst ein Jahr u. einige Wochen alt, ungeachtet der Stier bereits 1 Fuß lange Hörner hat. Beide sind von einem Förster des Gouvernements Grodno sehr jung eingefangen und erzogen worden. Der Förster begleitete sie auch und ging mit ihnen sehr vertraulich um. Ein russischer Oberförster leitete den ganzen Transport. Man erwartet noch zwei dieser Thiere, die nach St. Petersburg bestimmt sind.

** Man schreibt aus Berlin: „Vor Kurzem ist der Redakteur der evangelischen Kirchenzeitung,

Herr Professor Dr. Hengstenberg, durch ein Erkenntniß des Kammergerichtes, wegen schwerer wörtlicher Beleidigung des Hofpredigers Fraesdorff u. des Pastors Meinecke mittelst Basquills, zu 14tägiger Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Er war wegen seines Berichtes über die Versammlung der protestantischen Geistlichen in Halle vom 22. April 1846 von dem darin injuriirten Hofprediger Fraesdorff zu Halberstadt verklagt worden.“

** Eine skandalöse Geschichte beschäftigte einige Tage im Haag die Unterhaltung. Ein Steuerempfänger sollte voriges Jahr plötzlich gestorben sein; man erzählte nämlich, er habe sich ums Leben gebracht, weil er bei einem Münzenbeschneidungsprozeß theilhaftig gewesen, indem er gute Geldstücke gegen beschchnittene umgetauscht habe. Sein Begräbniß hatte zur Zeit stattgefunden — seine Familie trug Trauer um ihn, als plötzlich ein Reisender, der aus England gekommen, versicherte, er hätte den angeblichen Todten in London wohlbehalten umhergehen sehen. Als die Polizei darauf den Sarg öffnen ließ, fanden sich Steine in demselben.

** Man schreibt aus London: „Zwei beklagenswerthe Schiffsunfälle werden gemeldet: Am 22. August wüthete an der schottischen Küste ein heftiger Orkan, der viel Unheil anrichtete. Unter Anderm ging ein Schiff mit 300 schottischen Auswanderern in der Nähe v. Durness zu Grunde. Es wurde völlig zerschellt, und von den darauf befindlichen Personen rettete keine einzige das Leben. Das zweite Unglück ist das: am 30. Aug. machte das Dampfpaquetschiff „Glamorgan“ mit 500 Personen an Bord einen Ausflug von Liverpool nach Minehead. Auf der Rückkehr zersprang der Kessel, und es sollen 200 Personen verunglückt sein. Zuverlässiges hierüber ist bis jetzt noch nicht bekannt.“

** Dem Vernehmen nach, soll der Baron S. v. Rothschild die Bewilligung von Sr. Maj. dem Kaiser erhalten, für seine Familie ein Fideikommiß in den österreichischen Staaten errichten zu dürfen. Das wäre sodann der erste Fall, daß es einem Israeliten erlaubt würde, ein Majoratserbe zu begründen.

** (Merkwürdiges Beispiel eines guten Appetits.) Auf der jüngst stattgefundenen Kirchweih zu Draiß verzehrten zwei rüstige Arbeiter, von denen der eine aus F., der andere aus D., folgenden Frühstück: ½ Pfund Leberwurst, eben so viel Schwartenmagen, 2 Portionen Schinken, die ungefähr auch ½ Pfund betragen, ferner 2 Portionen Kuchen mit Kaffe und dann noch ein Mal 2 Portionen Schinken. Nachdem sie mit diesem Frühstück den Grund gelegt, verzehrten sie zu

Mittag 164 gekochte Eier, 2 gebratene Tauben, 2 Portionen Hasenbraten, 2 Portionen Schinken, 2 Portionen Schweineknöchelchen und einen Handkäse; dabei zu jeder Portion die gewöhnliche Quantität Brod. Zur Nacht aßen sie ungefähr eben so viel, wie sie zum Frühstück zu sich genommen hatten, und versüßten sich das Mahl mit dem gehörigen Quantum Wein. Prost!

Pillen und Bonbons.

† Der Mensch ward nicht geschaffen, Wasser zu trinken, sonst würde ihn die Natur auf alle Biere gestellt haben, mit dem Munde nah an den Gewässern, gleich allen Thieren, die davon Gebrauch machen sollen. Aber der Mensch sollte vielmehr aufrecht auf seinen Fersen stehen, mit dem Munde so fern als möglich von kalten Quellen und Fischbächen, u. dafür waren ihm Früchte, Zuckerrohr, Gerste u. s. w. verliehen, nebst gehörigem Verstand, aus selbigen eine gute Flüssigkeit zu destilliren; und er erhielt Hände, um diese Flüssigkeit zu seinen Lippen zu führen, und ein Halsgelenk, um den Kopf rückwärts zu beugen, damit die Gottesgabe hübsch leicht und anmuthig die Kehle hinuntergeleitet möchte.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 11. d. M.: „Norma.“ — Die Zusammenkunft zweier Primadonnen auf einer und derselben Bühne ist heutzutage ein eben so wichtiger Vorfall, wie einst die Zusammenkunft Scipio's und Hannibal's; darum ist der 11. September, wo Mad. Wink und Dem. Querio (Norma und Adalgisa) zum ersten Male beisammen sangen, ein rothgedruckter Tag im hiesigen Theaterkalender. Unser Publikum hat sich bei dieser Gelegenheit als ein gebildetes, einsichtsvolles bewiesen u. Jedem das Seine gegeben. Die eine wie die andere Sängerin erhielt lebhaften Applaus und wurde oft gerufen; ihre beiden Duette entzückten das ganze Publikum, namentlich die mit seltener Sicherheit und Reinheit ausgeführten Kadenzten. Dem. Querio, unsere kleine Nachtigall, sang die Adalgisa zum ersten Male und sie sang manche Stelle, wie die Entreeszene, unvergleichlich schön, — die junge Sängerin hat Töne in der Kehle, die an Schönheit selbst den Flötenton übertreffen. Ich kann es dessenungeachtet nicht verschweigen, daß mir die Adalgisa der Dem. Q. wie eine zuckrige Frucht vorkam, — die eben so schön ist, wie die natürliche, eben so süß, vielleicht noch süßer schmeckt, die aber doch nur — Zucker ist; gewiß kommt der Saft, ich meine Kraft u. Feuer mit den Jahren nach. Die eminenten Leistungen der Madame Wink u. des Hrn. Bianchi (Pollione) sind bereits in diesen Blättern besprochen worden. Erstere gestaltete ihre Norma, wie immer, zu einem großartigen musikalisch-dramatischen Gebilde, u. Hr. Bianchi kann seine Parthie zu seinen besten zählen. Er erntete verdienten Beifall und mehrmaligen Hervoruf. Herr

Paltrinieri sang den Drovoso recht kräftig, aber der Charakter seiner Stimme ist für diese Parthie, wenn man so sagen kann, zu weich, zu sentimental. Die Parthie erfordert einen kräftigen Bass, ohne welchen der Oper der Schlagschatten fehlt; Hr. P. wurde nach der Arie im zweiten Akte, die er höchst wirkungsvoll vortrug, gerufen. Orchester und Chöre hielten sich unter Witt's Leitung trefflich. So trachtete Einer den Anderen an Fleiß u. Eifer zu überbieten, um die Darstellung zu einer durchaus vorzüglichen zu gestalten. — Die neuen Dekorationen von den H. H. Engerth und Martinelli sind sehr schön. Bei der Saal-Dekoration des Letzteren wurde Hr. Direktor Forst gerufen. Das Haus war, auch in den Logen, sehr gut besucht. M. F.

Dfner Sommertheater. Am 10. d. M. beendete Mad. Grill mit der Rolle der Franziska, in dem Birch-Pfeiffer'schen Schauspiel: „Mutter u. Sohn“ ihren Gastrollen-Cyklus. — Wir wollen mit dem einstigen Lieblinge der Pesther deutschen Bühne nicht zu streng richten; auch mag es sein, daß die Zwischenzeit uns ihrer Spielweise entwöhnte u. uns das, was einst nativ uns dünkte, nun manierirt erscheint, was vor Jahren uns entzückte, nun ein Lächeln uns abnöthigt, ja die Illusion uns stört. — Und doch erklären wir Mad. Grill gerne als Künstlerin, nur hätten wir gewünscht, sie in angemesseneren Rollen uns vorgeführt zu sehen. Das Haus war, besonders von Seiten der Damenwelt, gut besucht. — p.

— Die rühmlich bekannte Schauspielerin Frau v. Waffovits, vom ständischen Theater in Brünn, beginnt heute in Raupach's „Corona von Saluzzo“ ihren Gastrollen-Cyklus. Wir machen das Publikum auf eine Künstlerin aufmerksam, die diese Benennung in jeder Hinsicht verdient.

Lokalbemerker.

(Erzherzog Stephan in Kaschau.) Am 4. d. M., um 4 Uhr Nachmittag, langte Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Statthalter Erzherzog Stephan in Kaschau an, von einer Schwadron Ferdinand-Husaren und einem Banderium begleitet. Der durchlauchtigste Statthalter stieg nicht sogleich bei dem am Eingange der Stadt gelegenen gräf. Forgách'schen Palais ab, sondern gestattete, daß der Zug durch die Hauptstraße gehe. Auf die Bewillkommung der glänzenden Abauvarer Deputation, antworteten Se. k. k. Hoheit: „Meine Herren! Diese Aufnahme und die Gefühle, welche der Redner in Ihrem Namen ausgesprochen, überzeugen mich immer mehr, daß ich in mein liebes Vaterland gekommen bin (lautes Kljen!), in mein Vaterland, wo ich so viele gute Jahre verlebt (Kljen!), in mein Vaterland, dessen Wohlfahrt meinem seligen Vater während seines fünfzigjährigen Palatinates stets am Herzen gelegen, dessen Fußstapfen zu folgen ich entschlossen bin und auch für meine heiligste Pflicht halte. Meine Herren, ich bitte, daß Sie mich in diesem Vorhaben unterstützen wollen!“ In der Antwort an die Deputation der löbl. Stadt erwähnte der durchlauchtigste Statthalter, daß Ihm Sein Vater viel Schönes und Gutes von Kaschau erzählte und daß Kaschau — wie Er sich jetzt selbst überzeugt — mit Recht die Hauptstadt von Oberungarn genannt wird. Des Abends wurde im Theater ein Kinderballet gegeben. Am 5. d. ward in der gothischen Kirche ein feierliches Hochamt abgehalten, welchem Se. k. k. Hoheit beiwohnten u. dann die Deputation vom Sa-

roser, Zipfer und Lornaer Komitat empfing; später folgte ein Diner mit 400 Gedecken. Abends gastirten Mad. Lendvay und Hr. G. Egressy im Theater, aber Se. k. k. Hoheit ward durch die Aufwartungen verhindert, der Vorstellung beizuwohnen und verließ am 6. die Stadt.

— Man hat sich — wenn wir nicht irren — über die Preßburger Sparkasse beklagt, daß sie den Geschäftslenten, mit denen sie verkehrt, in den etwaigen Urkunden nicht einmal den Titel „Herr“ gibt. — Nun sahen wir kürzlich eine Schrift vom Herrn Kassier der Pesther Sparkasse unterzeichnet, wo einem hiesigen angesehenen Kaufmann, der bei der Sparkasse eine höchst bedeutende Summe erlegte, in der Bescheinigung gleichfalls der Titel „Herr“, der doch gewiß blutwenig ist, versagt wird. Ein öffentliches Institut, das für das Publikum da ist u. vom Publikum sein Dasein fristet, sollte doch mit einer Höflichkeitsbezeugung, die am Ende nur die zwei Buchstaben, „ür“ kostet, nicht so kniferisch sein.

— Dieser Tage sind uns die Pläne des, durch den orientalischen Korrektor Hrn. Andrejts in Anregung gebrachten Nuwinkel-Eisenbahn-Projektes zu Gesicht gekommen; wir müssen der großartigen Idee, und der einsichtsvollen Eintheilung der Abkationen, vollen Beifall zollen, und glauben die Ueberzeugung aussprechen zu dürfen, daß bei der nächst zu hoffenden Instandsetzung des Tunnels, diese Lustfahrt in die romantischen Gefilde der Ofener Umgebung sehr en vogue kommen dürfte.

— Die Recskemet = Szegediner und Szegedin = Temesvärer Eisenbahn Gesellschaften beabsichtigen sich mit einander zu vereinigen; die Vereinigung soll am 26. Sept. ins Leben treten.

— Als eine erfreuliche Neuigkeit bezeichnen ungarische Journale die Nachricht, daß die Israeliten dem durchlauchtigsten Statthalter Erzherzog Stephan ihre Aufwartung nicht als abgesonderte Körperschaft, sondern im Vereine mit den übrigen Landesbürgern machen werden.

— Nach dem Bahnhof und zurück kann man mit dem Omnibus für 6 kr. C.M. fahren. Nun geschieht es oft, daß z. B. 12 Personen nach dem Theaterplaz fahren wollen, nach dem Sebastianplaz aber nur zwei oder drei Personen. Nun gibt sich der „Sebastianplazler“ auch für einen „Theaterplazler“ aus u. die zwei oder drei Leute müssen entweder zu Fuß nach Hause gehen oder am Theaterplaz aussteigen.

— Der Diakovärer Diöcesan-Bischof hat eine Fundation von 10000 fl. gemacht, damit die Kaplane seines Sprengels von den Zinsen jährlich eine Unterstützung von 20 fl. C. M. erhalten.

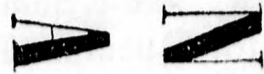
— Im Sároscher Kom. ist die Sterblichkeit so groß, daß in manchen Ortschaften nur die Hälfte der Einwohnerschaft übrig blieb; seit November sind daselbst 30000 Menschen gestorben.

— Die Walzmühle erzeugt täglich 400 Zentner Mehl u. der Absatz ist so groß, daß man schon auf eine größere Maschine bedacht ist. Auch an der Maschinensabrik wird fleißig gearbeitet — und dieselbe soll noch in diesem Jahre in Wirksamkeit treten.

— (Eingesandt.) Laut „Pesther Zeitung“ soll dem Gasometer ein Plaz nächst der Kirche in der Franzstadt angewiesen werden. Die Ausführung desselben auf diesem Plaz dürfte jedoch schwerlich zu erwarten sein, denn ein solches Etablissement sollte, wegen seines immerwährend verursachenden Rauches und des unangenehmen, selbst auf die Gesundheit schädlich wirkenden Geruches, besonders aber seiner großen Gefährlichkeit durch mögliche Explosion und

der Feuergefahr wegen, dort keinesweges geduldet werden, um so weniger, da es ja unter dem Lager-spitale eben so gut und ohne kostspieliger oder gar gefährlich zu sein, bestehen könnte.

Scherz - Rebus.



Auflösung des letzten (geographischen) Scherzrebus:
Hallein. (H allein.)

* Wieselburg, 9. September. Der heutige Stand der Getreidepreise ist folgender: Weizen 12. 30, 12. 15, 10. 30; Halbfrucht 8 fl. 24, 7. 45, 7. 15; Korn 8. 30, 7. 36, 7 fl. 12; Gerste 5. 45, 5. 15, 5. —; Hafer 4 fl., 3. 30, 3. —; Kukuruz 8. 30, 7. 45, 7 fl. 12 fr. W. W. der Preßburger Mezen.

* Weßprim, 10. Sept. Die Zufuhr aller Frucht-Gattungen war diese Woche bedeutend. Käufer zeigten sich erst gegen Ende der Woche, die aber zu gedrückten Preisen einige kleine Parthien kauften. Weizen, der Kübel: 18—23½, Halbfrucht 15—16½, Korn 13½—14½, Kukuruz (neuer) 11½—12½, Gerste 8¼—9, Hafer 5—5½, Hirse 8½—9, Brein 18, Fisoln 13—14, Erbsen 18—20, Linsen (neue) 15—16 fl. W. W.

* Gr. Kanischa, 8. Septemb. Auch hier wollen die Früchte nicht ernstlich im Preise zurückgehen, aus dem Grunde weil sich noch immer Käufer aus Steiermark u. der Dedenburger Gegend zeigen. Die heutigen Getreidepreise sind folgende: Weizen 17—20, Halbfrucht 14½—15½, Korn 13—14, Gerste 10—10½, Hafer 5¼—5½, Kukuruz, alter, 15—15½ neuer 12—12½ fl. W. W. der Kübel.

Karlsruhe, 1. Sept. Bei der heute hier stattgehabten 13. Gewinnziehung der großherzoglich badischen 50 fl. Lose des Anlehens vom Jahre 1840 sind auf nachstehende Nummern die Hauptpreise gefallen: Nro. 60,430 35,000 fl.; Nr. 44,326 10,000 fl.; Nr. 59,141 5000 fl.; und Nro. 42,240 3000 fl.; Nro. 43,109 und 59,127 jede 1500 fl.; Nr. 5,842, 6,246, 42,249 und 60,445, jede 1000 fl.; Nr. 5880, 5893, 11,513, 43,106, 43,155, 44,236, 60,423, 77,186, 78,260 und 88,074 jede 250 fl.

Redakteur: S. Rosenthal.

Leipzig, Verlag von Carl B. Forck.

So eben erschien in meinem Verlage und ist in

Carl Weibel's

Buchhandlung in Pesth,
(Christophplatzchen) zu haben:

Erste vollständige
vom Verfasser selbst besorgte Ausgabe

von
H. C. Andersen's
Gesammelten Märchen.

4 Bände 2 fl. C.M.

Wir übergeben hiermit dem Publikum eine von dem Verfasser selbst revidirte Ausgabe seiner sämtlichen Märchen, welche außer diesem Vorzug auch noch den hat, daß es die einzige vollständige und zugleich wolfeilste Ausgabe ist, ob schon auf die äußere Ausstattung alle Sorgfalt verwendet wurde.

Inhalt.

1. Band. Der Tannenbaum. Der Schweinhirt. Das Liebespaar. Des Kaisers neue Kleider. Flie-dermütterchen. Erlenhügel. Die Schneekönigin. Hol-ger Danste.

2. Band. Die Lufkie. Däumelinchen. Der kleine Klaus und der große Klaus. Der standhafte Zinn-soldat. Der Buchweizen. Die kleine Seejungfrau. Der unartige Knabe. Der Garten des Paradieses. Das Gänseblümchen. Das häßliche junge Entlein. Die Störche.

3. Band. Der Engel. Die Galoschen des Glücks. Die Hirtin u. der Schornsteinfeger. Die Prinzessin auf der Erbse. Das Feuerzeug. Die rothen Schuhe. Der Reisekamerad. Die Springer. Die Nachtigall. Der Rosenelf. Der fliegende Koffer. Die alte Stra-ßenlaterne.

4. Band. Das kleine Mädchen mit dem Schwe-felhölzchen. Die wilden Schwäne. Die Blumen der kleinen Ida. Die Nachbar-Familien. Die Glocke. Die Stopfnadel. Der kleine Luf. Der Schatten.

Das Werk bildet zugleich den 12. — 15. Bd. der Gesamtausgabe von Andersen's Werken in 30 Bänden à 30 fr. C.M.

Hamburger Strikwolle

von vorzüglicher Dualität, welche sich wegen Gleich-heit des Fadens, schönen Glanzes u. beson-ders schöner Bleiche auszeichnet, ist so eben eine frische Parthie angekommen und wird zu billigsten Fabrikpreisen verkauft von

W. F. Uhl,

Herrengasse, „zur Kettenbrücke,“ Nr.
451, in Pesth.

3—3

Manuskripte und Autographe.

Moritz Bermann, Miteigenthümer u. Geschäfts-führer der Sig. Bermann'schen Kunsthand-

Lung in Wien, Himmelfortgasse, Nr. 948, Be-sitzer einer großen Autographen-Sammlung, kauft alle Arten von allen Manuskripten u. Hand-schriften von berühmten Männern jedes Charak-ters und Zeitalters, gegen gleich baare Bezahlung und bittet derlei Anträge ihm unter obengenannter Adresse direkt zukommen zu lassen.

*Höchst wünschenswerth wäre es ihm, wenn gleich ein Namens- u. Preis-Verzeichniß beigelegt würde.

Wem an einer wirklich radikalen Vertilgung der
**Ratten, Mäuse, Schwaben und
Wanzen**

liegt, der mache einen Versuch mit den Mitteln, welche für einen billigen Preis gegen genanntes Ungeziefer zu haben sind bei

Guido Poenisch,

neuer Marktplatz (Ecke der Göttergasse),
Derra'sches Haus, 3. Stok, Thür 13,
in Pesth.

3—3

**Radikal - Hühneraugen - Ver-
tilgungsmittel.**

Ich kann einem jeden daran Leidenden aufs Angelegentlichste mein berühmtes Pflaster anem-pfählen und beziehe mich nur kurz auf die mehr-fachen annoncirten Dankfagungen, wie probat mein Pflaster für genanntes Uebel, so wie für Frostbeulen, Wunden aller Art u. Geschwüre ist. Per Tiegel 20 fr. C. M.

Die einzige Niederlage auf hiesigem Blaze ist in der

J. G. Weissenberg'schen

Schreibrequisiten-Handlung

„zum weißen Kranz,“ am Servittenplatz

und bei mir selbst

Guido Poenisch in Pesth,

am neuen Marktplatz (Ecke der Göt-
tergasse), Derra'sches Haus, dritter
Stok, Thür Nr. 13.

3—3

Der Wahrheit die Ehre!

„Gibt es wirklich nach ein Mittel, das gänzlich von den so peinlichen Hühneraugenschmerzen befreit?“ So fragte ich lange Zeit, versuchte hie und da die so oft ausgeschricenen und mit Lobeserhebungen angepriesenen Mittel, und konnte kein probates Pfla-ster finden. Endlich wurde mir von einem frühern Leidensgefährten das Pflaster des Herrn Guido Poenisch, im Derra'schen Haus, am neuem Markt-plaze, für probat, augenblicklich helfend und radikal vertilgend, anempfohlen, und Gott sei es gedankt, das Pflaster entsprach ganz seinem Zweck, welches ich zu Ehren des Verfertigers nicht unterlasse, öffentlich anzuzeigen und jedem als Radikal-Vertilgungsmittel anempfehlen kann.

Joseph Reich,
Dorotheagasse, Wurmhof.

E i n l a d u n g

des kais. kön. priv. Großhandlungshauses **G. M. Perissutti** in Wien,

zum schnellen Ankauf der Lose

zur großen

Realitäten-, Gold- u. Silberlotterie,

wobei die einträglichen und schönen

zwei Häuser

N^o 68 und 79 in Baden bei Wien gewonnen werden.

Da der ganz neue Verlosungs-Plan, nach welchem diese große Lotterie durchgeführt werden soll, dem daran Theilnehmenden pl. t. Publikum, wie die in diesen Blättern erschienene Kundmachung vom 21. August d. J. näher beleuchtet, so große Vortheile einräumt, daß das die Lotterie garantirende Großhandlungshaus nur durch einen sehr ergibigen Loseabsatz in die angenehme Lage gesetzt werden kann, diese Lotterie durchzuführen, so hat sich dasselbe für den Fall eines nicht zureichenden Lose-Abfazes, den Rücktritt vorbehalten.

Um nun diesem Rücktritte bald entsagen, und dadurch die, sowol dem garantirenden Großhandlungshause, als auch dem mitspielenden Publikum unangenehme Ungewißheit schnell heben zu können, und die Verlosung

noch früher als festgesetzt wurde,

ihrem Ende zuzuführen, läßt das Großhandlungshaus an das geehrte Publikum die freundliche Einladung ergehen, sich **ohne Verzug** mit Losen zu dieser neuen äußerst interessanten und besonders vortheilhaften Lotterie zu versehen, und namentlich mit den vorzüglich werthvollen Silber verzierten Losen, so lange deren, da ihre Anzahl nur gering ist, noch zu haben sein werden.

Diese Silber verzierten Lose spielen, so wie die Gratislose der früheren Lotterien des Großhandlungshauses unbedingt in der Vor- und in der Haupt-Ziehung, und über dieses in einer Separat-Ziehung, folglich in 3 Ziehungen, und jedes derselben kann daher die 3 Haupttreffer von 200,000 fl., 25,000 fl. und 12,000 fl. gewinnen, und kann über dieses mit den zu gewinnenden 1000 Silber-Losen leicht noch andere 1000 Treffer machen.

Es haben zwar diese Silber verzierten Lose nicht den sogenannten sicheren Gewinn von 2 fl. Conv. Münze, sie kosten aber nur — 4 fl.

Wer 5 Lose der I. oder II. Abtheilung kauft, erhält ein solches werthvolles Silber verziertes Los unentgeltlich. Diese Gratis-Aufgabe auf 5 Lose endet aber

**unwiderruflich am nächstkommenden
6. November dieses Jahres.**

G. M. Perissutti,

k. k. privilegirter Großhändler.

Kärntnerstraße, Nr. 1049, ersten Stof.

Wien, am 4. September 1847.

In Besth sind Lose von dieser Lotterie zu haben bei Herrn M. Luess, so wie in den meisten anderen soliden Handlungen.